

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 52

Artikel: Was wünschen Sie dem Schweizer zum neuen Jahr?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was wünschen Sie dem Schweizer



Bethli

vom Nebelspalter

Da hat unser Franz Mächler, der diese Umfrage erfunden hat, bei mir in ein Wespennest gestochen. Denn, sofern wir nichts auf den Kopf bekommen, oder mitten im kalten Frieden am Fallout dahinsiebeln (oder besser: – geserbelt werden), habe ich fürs kommende Jahr einen gar in-nigen Wunsch, der wie ein Veilchen in meinem Herzen blüht und den zu äußern ich mich kaum getraue, weil er gar manche Leute muff machen wird.

Aber gar manche andere hinwiederum teilen ihn mit mir, wie ich aus den privaten Gallup-Umfragen weiß, mit denen ich meinen Bekannten gelegentlich zur Last falle.

Also: Ich hätte nämlich gar zu gern ein bißchen weniger Hochkonjunktur, zum Beispiel «Mittel» statt «Hoch», und ich gehe sogar so weit, dies auch den Schweizern ganz allgemein zu wünschen.

Ich weiß, fast alle Leute verdienen mehr als früher. Ich weiß, fast das ganze Volk ist in irgend einer Form motorisiert. Ein Auto ist so wichtig, daß manche zu allem fähig sind, um «auch eins zu haben», ganz einfach,

weil die andern es ja auch haben. (Daher der Verkehr, der sozusagen keinen Verkehr mehr gestattet.)

Ich weiß, daß unsere guten Altvorderen Ferien im Hintereggbad herrlich fanden, derweil wir nach Spanien, Aegypten oder gar Kenya abhauen. Und ich gönne es allen von Herzen. Wer etwa schwimmen möchte, muß ohnehin ans Meer, weil unsere Gewässer so verdreckt sind, daß es nicht einmal die Fische mehr überleben.

Daß aber mit den Löhnen – und teils vor ihnen her – auch die Preise sehr gestiegen sind, daß viele motorisierte Vehikel sehr mühsam und auf Kosten wichtigerer Dinge abgestottert werden, daß vor allem die jungen Paare kein bißchen zu beneiden sind, weil es keine erschwinglichen Wohnungen für sie und ihre Kinder gibt, so daß ein, meist zu kleines, Appartement bis zu einem Drittel des Einkommens auffrisßt, daß keine Dienstboten zu finden sind, selbst da – und vor allem da – wo sie am nötigsten wären, daß immer weniger Menschen Freude haben an Dingen, die nichts oder wenig kosten, daß es fast unmöglich ist, Handwerker zu bekommen für eine Reparatur, weil sie alle von Neubauten beansprucht werden, – das alles ist die Kehrseite der Hochkonjunktur.

Und man kann es mir glauben oder nicht, für manche ist das die einzige Seite, dieses unerfreuliche Revers der Medaille. Von den Vorteilen merken diese Leute nicht allzuviel. Für sie wäre ein gewisser Rückgang der Hochkonjunktur samt Sinken der Preise und vor allem – vor allem! die Möglichkeit, erschwingliche Wohnungen mit genügend Platz zu finden – auch ohne alle Schikanen der Neuzeit – ein ganz großer Segen.

Vielleicht – sogar sicher – ginge dann auch die Unzahl motorisierter Fahrzeuge etwas zurück, und dann könnten unsere Kinder und unsere alten Leute wieder ohne allzugroße Lebensgefahr über die Straße gehen. Daher mein ketzerischer Wunsch. Es ist natürlich ein Wunschtraum.



Dr. Peter Sager

Leiter des Schweizerischen Ost-Instituts Bern

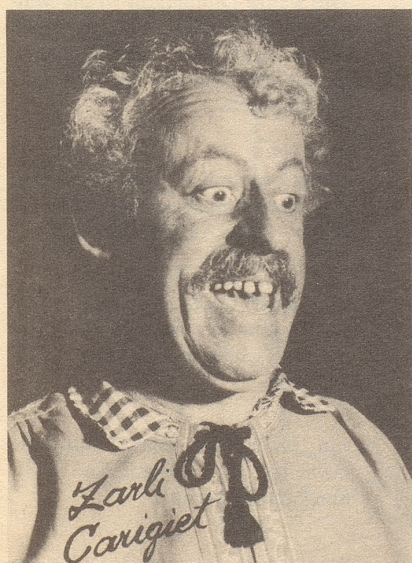
Zu dem seit Jahrtausenden an jede Generation neu zu richtenden Aufruf, sich ernst und echt der Nächstenliebe zu unterstellen, muß im Hinblick auf die Zeichen der Zeit ein ebenfalls alter Aufruf vermehrt betont werden. Just der Schweizer, der außerhalb der Kriege stand und so eine nicht immer bewußte Parallelentwicklung durchlaufen hat, muß zwei Forderungen noch ausgeprägter nachleben: zum einen einer humorvollen Gelassenheit, zum andern einer mutigen Entschiedenheit.

Beider Tugenden bedürfen wir in starkem Maße, wenn wir die kommenden Prüfungen bestehen wollen. Nur die humorvolle Gelassenheit verleiht jene Ruhe und Durchschlagskraft, nur die mutige Entschiedenheit verleiht jene Sicherheit, die den Sieg der Freiheit zu sichern vermögen.

Die Auseinandersetzung, welche uns der totalitäre Herrschaftsanspruch an die ganze Welt aufzwingt, wird letztlich durch die Haltung der freien Völker entschieden. Wenn sie ge-nü-

zum neuen Jahr?

gend opferbereit und einsatzwillig sind, wird der kommunistische Anspruch ohne Zweifel zurückgewiesen werden können. Aber nur Gelassenheit und Entschiedenheit führen zur Opferbereitschaft und zum Einsatzwillen. Sie führen auch dazu, daß man bloß wichtige Dinge wichtig nimmt. Wir müssen lernen, dringliche Fragen zuerst und danach erst Nebensächlichkeiten zu behandeln. Wir werden mehr denn je Zivilcourage benötigen. Zu ihr führt wiederum die humorvolle Gelassenheit und die mutige Entschiedenheit. Mit diesen Tugenden werden wir stark sein und stärker werden, ohne der schrecklichsten Untugend, dem Fanatismus, zu verfallen. So werden wir auch das größte Attentat auf die Freiheit zunichte machen.



Zarli Carigiet

Schauspieler

I wüntschan am Schwiizer zum Nöüja Joor a hoohhi Schtirrna, a zümpftigi Kharakhtarfiila und a Portmanee, won im richtigen Augablickh rünn!



Peter Vogelsanger

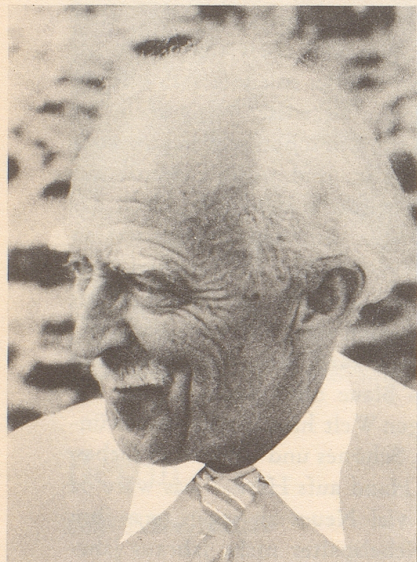
*Pfarrer am Fraumünster
in Zürich*

«Was wünschen Sie dem Schweizer zum neuen Jahr?» Je strenger ich diesen Fragesatz unter die Lupe nehme, um darauf eine exakte Antwort geben zu können, desto verzagter werde ich. Zunächst ist darin von zwei Personen die Rede. Die eine ist Subjekt des Satzes, und offenbar bin das ausgerechnet ich selber. Schon das macht mich höchst geniert – denn wie käme es auf meine mehr oder weniger frommen Wünsche an? Fromme Wünsche aber erwartet man doch sicher von einem Pfarrer. Die andere Person ist der Schweizer, der Schweizer also schlechthin, der Schweizer, der eben nicht in erster Linie Appenzeller oder Genfer, Basler oder Zürcher, Mann oder Frau, Katholik oder Protestant, Junger oder Alter ist. Was diesen, den mehr oder weniger geprägten und gewiß auch anfechtbaren Individuen zu wünschen sei, könnte man allenfalls noch sagen. Da wäre sogar einiges zu sagen. Aber dem Durchschnittsschweizer, dem Normalschweizer sozusagen? Wie sieht denn der mathematische Durchschnitt eines Schwei-

zers überhaupt aus? Und was wäre dem zu seiner Vollkommenheit und Gottähnlichkeit hinzu noch zu wünschen? Vielleicht etwas weniger Gottähnlichkeit und Vollkommenheit? Und vom neuen Jahr ist die Rede in dem Satz. Ich bin schon ein wenig zu alt, um mir noch viel Illusionen zu machen über solche Zeitabschnitte und nicht zu wissen, daß auch das neue Jahr sich schon sehr bald wieder als ein altes und wohlbekanntes erweisen wird, an dem sich durch das Aufhängen eines neuen Kalenders an der Wand nicht viel geändert hat. Und was endlich das Prädikat des Satzes, eben das Wünschen betrifft: natürlich kann man dem Schweizer so ins Blaue oder besser Graue der heutigen Welt hinaus allerhand wünschen, Schönes und Gutes und Liebes. Aber Hand aufs Herz – was wäre da noch viel Neues zu sagen, was ihm der Nebelspalter nicht jahraus jahrein schon viel origineller und witziger ins Stammbuch geschrieben hätte?

So werde ich immer bescheidener, wage es nun aber doch, in diesem stark eingeschränkten Sinn «dem Schweizer» fürs neue Jahr fröhlich und bestimmt drei Dinge zu wünschen: Fürs erste, daß er etwas freier werde von seinen recht zahlreichen seelischen Konflikten und Verkrampfungen und Leidenschaften, wie sie sich etwa in der Zunahme der Verkehrsunfälle, der Ehebrüche, Ehescheidungen und Strafprozesse veräterisch anmelden. Fürs zweite, daß er, ob nun mit noch mehr steigender oder aber sinkender Hochkonjunktur und Verdienstmöglichkeit, die ich ihm wohl gönnen mag und an denen ich an meinem bescheidenen Ort auch vergnügt partizipiere, etwas unabhängiger werde von den vergänglichen Dingen und der Unruhe der Welt. Fürs dritte, daß er sich etwas mehr geistige Klarheit in der Verwirrung unserer Zeit und etwas mehr Glauben an die Zukunft erwerbe, etwas mehr Wissen um die Tatsache, daß auch das neue Jahr, daß unsere ganze gegenwärtige Zeit, auch unsere ganze Lebenszeit in ihrer Länge

und Tiefe nicht uns gehört und noch weniger einem finstern Schicksal, das wir aus eigener Kraft meistern müßten, und noch weniger dem Teufel oder sonst irgend einem heimtückischen und gewaltigen Feind des Menschengeschlechtes, sondern Dem, in dessen Namen unsere Väter jeweils ein neues Jahr begannen.



Felix Moeschlin

Schriftsteller

Dem Schweizer und der Schweizerin wünsche ich zum neuen Jahr:

Fröhlichkeit, statt mürrischem Wesen,

Steigerung der Lebensfreude durch Verzicht auf Alkohol und Cigarette, größeres Interesse für Fragen von allgemeiner Bedeutung,

Ueberwindung des einseitigen Gelddenkens,

und eine ruhige Stunde am Sonntag, wenigstens eine!



Blasius

vom Nebelspalter

Was mer spyre, isch nit numme
Summerglanz und Sunnepracht.
In is inne, um is umme
Gits au Triebsal, Sorg und Nacht.
Aber d Mieh isch nit vergäbe,
Wenn de duesch, was vor der lyt,
Und wenn fir der Sinn vom Läbe
s Härz der offe stoht und wyt.

Was lyt vor der? Huus und Garte,
D Arbet, wo der Dag der git,
Mentsche, wo der naima warte ...
Kumm, gryff zue und bsinn di nit!
Mängmool mechtsch in Himmel länge,
Bis de merksch, was dir nit gheert.
Hesch no gnuet. Fir was erzwänge,
Was dy Schicksal dir verwehrt!

Lehr drum, wo de stohsch, di bschaide,
Was der ufftrait isch, machs ganz;
Und au uff de glaine Fraide
Lyt derno e stille Glanz.
Was de schänksch, isch nie verschwändet,
Was dir aigen isch, blybt dy;
Und e Johr, wo däwäg ändet,
Kan au morn e Säge sy.

Amerikanische Bonmots

Der Fortschritt ist nicht immer ein Vorteil. Zum Beispiel haben Rauchsignale niemals einen Indianer um drei Uhr morgens aus dem Schlaf gerissen, wie heute eine falsche Telefonverbindung.

Den Gast, der immer behauptet, daß er jetzt schon gehen muß, soll man nicht ernster nehmen als den Gastgeber, der fragt: «Warum pressieren Sie so?»

Mancher große Mann ist aus einer Kleinstadt gekommen, aber wir wissen nicht, was ihn fortgetrieben hat: Ehrgeiz oder Klatsch.

Einer der großen Vorteile unserer Regierungsform ist, daß nicht alle Kandidaten gewählt werden können.

Haben Sie schon von dem Filmkind aus Hollywood gehört, das seine Eltern enterbt hat?

Wenn das Leben heute viel komplizierter scheint, ist es wegen der vielen Erfindungen, die man gemacht hat, um es zu vereinfachen.

Die wahre Diplomatin ist die Mutter, die ihr Kind davon überzeugt, daß es sich besser unterhält, wenn es mit den Kindern im Nachbargarten spielt.

Es ist erstaunlich, wie viele Dinge eine Frau entbehren kann, ehe sie sie in einem Ausverkauf sieht.

Wie jeder Gatte bestätigen wird, ist die Ehe der teuerste Weg, um seine Wäsche gratis gemacht zu bekommen.

Ein Mann, der über Frauenhüte lacht, hat noch niemals eine Rechnung dafür bezahlt.

Eine Segeljacht zu haben, ist der kostspieligste Weg, unbequem zu leben. Sam

Hotel du Lac St. Moritz

Renoviertes, gepflegtes Haus
Treffpunkt der Feinschmecker
Bar — Dancing
Tel. (082) 3 35 71 W. J. Lang Dir.